

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

127 (4.6.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-549816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-549816)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Petersstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58. Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Binnenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frangierlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die schlagwortlose Textweise oder deren Raum für die Inserenten in Wilhelmshaven und Lüneburg, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Gelegene Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Bestellkarte 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Rüstringen, Dienstag den 4. Juni 1912.

Nr. 127.

Sozialismus und Persönlichkeit.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongress, der in den Fingertagen zu Offen verammelt war, hat sich eine denkwürdige Szene abgepielt. Adolf Wagner mußte den Kathederosozialismus gegen zwei jüngere Kollegen, den Nationalökonom Professor v. Wiebe und den Theologen Martin Rade verteidigen, und der Versuch, der dem Alten gegenüber wurde, konnte nicht darüber hinausgehen, daß es nicht nur in den Lehrbüchern der Hochschulen mit der Vorherrschaft des Kathederosozialismus zu Ende ist, sondern daß selbst eine Gemeinshaft, wie der evangelisch-soziale Kongress sich von den Grundrissen abhebt, zu deren Verbreitung und Popularisierung sie ursprünglich geschaffen war. Noch eine hohe Säule zeugt von vergangener Größe, und aus der Rede Wagners, die kaum noch etwas von der alten Kampfkraftigkeit hatte, sondern matt und resigniert klang, ließ sich erkennen, daß der Führer im Streit selbst nicht mehr an die Werkkraft seiner Ideen glaubt. Er hält es nur noch für seine Pflicht, sich und die, die auf seinem Standpunkt stehen und gefanden haben, zu rechtfertigen. Er weiß, daß eine neue Zeit mit neuen Anschauungen heraufgekommen ist.

Von sozialdemokratischer Seite ist der Kathederosozialismus oft und mit gutem Recht häufig angegriffen worden. Die Behauptung oder unbewusste Inkonsequenz und Inkonsistenz seiner Gedanken, seine Anknüpfung an die in den Lehren der Regierung auf sozialökonomischen Gebiet jeweils herrschenden Strömungen mußten bei den durch seine Prognosen und Hoffnungen beherrschten Vertretern des Sozialismus lebhaft Äußerung und bestigen Widerspruch hervorrufen.

Nicht in der wissenschaftlichen Kritik, wohl aber in der Beurteilung der praktischen Wirksamkeit ist man dabei oft zu weit gegangen. Der Kathederosozialismus hat nicht, wie vielfach behauptet wurde, dem Sozialismus die Straße verbarren, er hat ihn, wenn auch widerwillig, fördern helfen. Er sollte die Lehre des Monarchismus ab- und erzog ein Geschlecht, das zum mindesten in einer Einschränkung der wirtschaftlichen Individualismus und in der Verhinderung gewisser Monopolbetriebe seine Sünde wider den heiligen Geist erlitten. Doch er auf halbem Wege stehen blieb und einen künstlichen Unterschied machte zwischen jenen, in denen der Staat eingreifen müsse und denen, wo ein Eingreifen schädlich sei, ist nicht seine schlimmste Verfehlung gewesen. Die lag in seinem Streben, mit Hilfe sozialistischer und halbsozialistischer Maßregeln den Staat, wie er heute ist, mit seinen Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnissen zu erhalten. Der Kathederosozialismus verfolgte politische konservative Tendenzen, und Adolf Wagner zählt sich ja auch trotz allem, was ihn von der Herdebrandischen Richtung trennt, zur konservativen Partei. Für diese Reformen war der Reich nicht Ziel und Zweck ihrer Politik, das durch gewisse Konzeptionen aufzubringende Individuum sollte vielmehr zu einer Stütze der in ihrer Struktur unveränderten staatlichen Gemeinschaft gemacht werden. Der Kathederosozialismus war nicht demokratisch sondern bürokratisch.

Die deutsche Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorgegesetzgebung, wie sie von dem Fürsten Bismarck begonnen und von seinen Nachfolgern fortgesetzt wurde, atmet denselben Geist. Warum das deutsche Reich die Bahn der sozialen Reform beschritt, das wurde in den Motiven zum Unfallversicherungsgesetz gesagt:

Doch der Staat hat in höherem Maße als bisher seiner hilfbedürftigen Mitglieder Sorge annehmen, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, sondern auch eine Aufgabe staatsrechtlicher Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den bestehenden Klassen der Bevölkerung die Anbahnung zu verfehlen, daß der Staat auch eine wohltätige Einrichtung sei. In Wahrheit handelt es sich nur um eine Weiterentwicklung der Idee, welche der staatlichen Armenpflege zu Grunde liegt.

Die Auffassung dieses Grundgedankes hatte zur Folge, daß die staatliche Sozialpolitik zunächst von den konservativen Elementen als ein Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft begriffen wurde, während die sie ablehnten, die diesen Staat nicht als eine „wohlthätige Einrichtung“ ansahen oder die Wertigkeit des bürokratischen Einflusses fürchteten. Das Bild änderte sich, als die Herrschenden den Widerstand der arbeitenden Klassen gegen den Klassenstaat nicht läßt, sondern fortgesetzt steigerte, und daß sie zum Teil sogar im Interesse der Arbeiterbewegung nutzbar gemacht wurde. Zeit verwandelten sich die „Staatsverwalter“ in Gegner der sozialen Reform, und da es nicht möglich war, das ausge-

richtete Gebäude wieder zu zerstören, verbündeten sie wissenschaftlichen weiteren Ausbau und ließen es sich angelegen sein, die Garantien für die Herrschaft der Bürokratie zu verstärken und mit Hilfe der Sozialpolitik die Bewegungsfreiheit der Lohnempfänger einzuschränken.

Da haben wir heute, der Kathederosozialismus hat den Boden unter den Füßen verloren. Zu den Gegnern von links sind die Gegner von rechts getreten. Der Radikalismus auf den Verhältnissen wendet sich von den Zielen der alten Herren ab. Zum Teil, weil unsere Universitätswissenschaft nicht die herrschende Richtung macht, sondern von ihr gemocht wird. Es ist in mehr als einer Beziehung vorteilhafter, es mit den Feinden des Sozialismus zu halten, als mit seinen Anhängern, denn diese haben weder Leben noch Titel zu vergeben, noch können sie hohe Honorare zahlen oder zu fetten Prämien verhelfen. Die neue Erkenntnis ist dem einen langsamer und dem anderen schneller gekommen: Dieser und jener begann die akademische Laufbahn als ein Zeulus und ist jetzt ein Paulus, der gegen die Sozialdemokratie eifert zu Kaufe und auf Missionen reitet die neue Heilslehre verkündet, deren Anhalt die Rückkehr zum Individualismus ist. Sozialismus und Sozialpolitik schmähend und löhnen den Tadeln der Einzelnen, schlagen die Persönlichkeit in unerträgliche Fesseln. Nur wer frei von diesen Bänden ist, kann sich ausleben und alle in ihm wohnenden Kräfte zu freier Entfaltung bringen.

Es ist bezeichnend, daß diese Propheten des neuen Individualismus sich vor allem zu Verteidigern der Persönlichkeitsrechte des Unternehmers aufwerfen. Des Unternehmers Bedeutung für das moderne Wirtschaftsleben ist ihrer Meinung nach allumfassend verkannt worden. Dem starken Geist, dem Organisator, dem Industriekapitalen soll die Wahl frei gemacht werden.

Von dem Arbeiter und Angestellten ist, wenn überhaupt, erst in zweiter Linie die Rede, und darin zeigt sich die ganze innere Unhaltbarkeit und Unwahrscheinlichkeit dieser Argumentation. Wenn es wirklich um Persönlichkeitsrechte zu tun ist, der prüft, wie sie den Millionen der vom Kapital getrennten Produzenten am besten zu sichern sind. Daß die Tugenden, Stimmes, Mordort, um in der Anbahnung ihrer Fähigkeiten durch die staatliche Sozialpolitik irgendwas behindert wären, wird im Ernst niemand behaupten wollen, und wer den Sozialismus nicht nur aus den Schriften Engen Richters und den Leitartikeln der Schornmaderpresse kennt, wird ihm nicht nachgeben, daß er die Talente der Leute von diesem Schloß brachgen werde. Aber wie sieht es mit den wirtschaftlich abhängigen Existenzen? Alle Kräfte des Willens und des Verstandes bedeuten wenig oder gar nichts, wenn kein Kapital vorhanden ist, das sie befristet. Der Proletariat bleibt Objekt der Ausbeutung, auch wenn ihn seine Geistes- und Charaktereigenschaften für eine leitende Stellung im Wirtschaftsbetriebe befähigen. Seine Persönlichkeitsrechte werden mißachtet, er ist in jeder Beziehung Ge- sozialem Unterdrückung und der Zusammenstoß der Gleichgestellten können diese Abhängigkeitsverhältnisse ein wenig lindern, sie auszuheben sind sie nicht imstande.

Und nun kommt hinzu, daß der Staat die Selbsthilfe erschwert und seine Sozialpolitik, die ein Mittel zur Bekämpfung und Förderung der Persönlichkeitsrechte sein sollte, in ein Mittel verwandelt, sie zu strangulieren. Die Wirkung ist, daß nun nicht nur jene anders als wissenschaftlich interessierten Freunde des Unternehmertums eine mehr oder weniger grundsätzliche Umkehr zum Individualismus predigen, sondern, daß auch ehrliche Leute zu einem festlichen Urteil über die ganze soziale Reform gelangen und so ohne es zu beabsichtigen, den Schorfmachern Stoffen in die Hand geben.

Ein Dupus dieser Gerüchten ist zweifellos der Professor v. Wiebe, der sich in einem langen Vortrag auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Schweiß seines Angesichts abgemüht hat, Individualismus und Staatssozialismus gegeneinander abzumägen und zu dem Resultat gelangte, daß der schon allzumeist getriebene Sozialismus die Persönlichkeitsrechte der Arbeiter und Angestellten gefährde. Er wie kein Korreferent, Professor Rade, haben die Schäden der deutschen vom Kathederosozialismus beeinflussten Sozialpolitik durchaus richtig erkannt. Die Bürokratie schlägt die Menschenrechte tot. Aber ihr Fehler ist, daß sie an den Symptomen farrieren und daß sie entweder nicht vorurteillos oder nicht mutig genug sind, die Wurzel des Übels zu fassen. Sie tragen ein neues Schlagwort, das vom „ethischen Individualismus“, die vom Sozialismus geschlagenen Wunden heilen soll, und erkennen oder wollen nicht erkennen, daß das, was sie bekämpfen, nur die Folge einer Verfallung des sozialistischen Prinzipis ist. Nicht die Abkehr vom Sozialismus ist im Interesse der Persönlichkeit geboten, sondern seine Reinigung von den Schäden der Bürokratie und jener

Kathederosozialität, die ihn zu einem willfährigen Diener des auf Gewalt aufgebauten Klassenstaates zu machen gedachte.

Die den einzelnen innewohnenden Kräfte können nur dort zur Entfaltung gelangen und dem höchsten Zweck, dem Nutzen für die Gesamtheit dienen, wo es keine aus dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln herrührende Abhängigkeit mehr gibt, und wo der Staat die organisierte Gemeinschaft überwachend überwacht ist. Nicht der ethische Individualismus befreit die Persönlichkeit, sondern der demokratische Sozialismus.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 3 Juni.

Weltsche Hoffnungen.

Das hannoversche Königshaus hat bekanntlich durch den Tod seines Erbprinzen infolge eines Automobilsunglücks bei Trieloff einen auch im dynastischen Interesse nur so schwerwiegenden Verlust erlitten, als nimmermehr nur noch ein einziger erbberechtigter Erbe vorhanden ist. Bei dem Autounfall ist von Berlin aus auf Befehl Wilhelm II. das übliche höfische Gepränge mit Ehrenkompagnien und Bringenentfendungen entfaltet worden. Nimmer ist der Prinz Ernst August von Cumberland nach Berlin gereist und hat bei Wilhelm II. die persönlichen Dankesbezeugungen des Hauses Cumberland für die Anteilnahme am Trauerfall überbracht. Die Laßnau, der sich dabei in Begleitung seines auch mit dem Hohenzollernhaus verbundenen Schwagers, des Prinzen Max von Baden, befindet, und doch auf Sonntag auch König und Kronprinz von Sachsen in Berlin eintreffen, veranlassen eine ganze Reihe Blätter, vor allem die hannoversche Presse, der Aufmerksamkeit zu erheben, daß nimmermehr die „langerechte Ausübung“ zwischen den Cumberlandern und den Hohenzollern erfolgen werde und doch der Herzogthron von Braunschweig das Mittel zum Zweck werde.

Die Stellung der Sozialdemokratie zu dynastischen Fragen im allgemeinen und der Welfenfrage im besonderen ergriff sich aus dem Parteiprogramm. Uns kann es also vollständig gleich sein, ob sich zwei verfeindete Dynastien wieder vertragen oder nicht. Aber über die Zeit sollte eigentlich das deutsche Reich hinaus sein, wo als Ausnahmefall ein ganzes Land mit seinen „Untertanen“ wie ein Baurenhaus mit seinem „Eichthorn“ ausgekauft wird. Außerdem befinden sich innerhalb der deutschen Reichsgrenzen „anekdotische Herrscher“ genug, daß über eine Vermeerung als eine Vermeerung ihrer Zahl auch im Interesse der „Untertanen“ liegen würde.

Deutsches Reich.

Ein Anwaltsdokument. Der Oberstaatsanwalt in Berlin hat die von den Genossen Borchardt und Reimer gegen den Polizeileutnant Kold und vier Schulleute erhaltene Anweisung zurückgewiesen. In dem Bescheid heißt es u. a.: „Der am 23. Mai bei mir eingegangenen Anzeige vom 21. Mai 1912 gegen den Polizeileutnant Kold und die Schulleute Böttcher, Rothenberg, Anauß und Kramp wegen Verdrückens im Sinne der §§ 105 und 106 des Strafgesetzbuches gebe ich keine Folge.“

Nach Artikel 78 der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat regeln die Kammern ihren Geschäftsgang und ihre Disziplin durch eine Geschäftsordnung. So weder an dieser noch an anderer Stelle der Verfassungsurkunde sich eine Bestimmung befindet, durch die den Kammern bei der Schaffung der Geschäftsordnung hinsichtlich des Umfangs der Disziplinargewalt oder der zur Aufrechterhaltung der Disziplin erforderlichen Mittel Zwang auferlegt wird, ergibt sich, daß die Feststellung der Normen, nach denen der Gang der Geschäfte und die Disziplin in der Kammer gehandhabt werden soll, dem Ermessen jeder der beiden Kammern überlassen sein soll. Sie sind hierin völlig autonom. Diese Autonomie findet ihre Grenzen lediglich in der Verfassung selbst, mit deren Bestimmungen sich die Geschäftsordnung nicht in Widerspruch setzen darf, falls sie bindende Kraft haben soll. Ein solcher Widerspruch ist nicht vorhanden. Auch der Polizeileutnant Kold hat nicht rechtswidrig gehandelt. Er hat lediglich eine Entscheidung des Herrn Präsidenten des Abgeordnetenhauses vollzogen, die dieser im Rahmen seiner Unbefugtheit, auf Grund der beschlossenen, mit Belegen nicht im Widerspruch stehenden Geschäftsordnung getroffen hatte.“

Diese Entscheidung der Anwaltsbehörde läuft im Grunde darauf hinaus, daß die Immunität der Abgeordneten durch eine einfache Bestimmung der Geschäftsordnung des Parlaments aufgehoben werden kann. Zielverfehlung widerspricht

nicht nur dem Fehlen der Zustimmung, sondern auch den ausdrücklichen Vorschriften der Verfassung und der Reichsgesetze. Auf den springenden Punkt der Anklage ist der Oberstaatsanwalt nicht mit einer Worte eingegangen; es handelt sich darum, wie der Staatsrechtsforscher vereinbart ist. Es ist ein unbedingtes Rechtsgesetz, das kein Landesgesetz und keine Gesetzesänderung eines Parlaments im Widerspruch zu einem Reichsgesetz stehen darf. Deshalb ist der Staatsrechtsforscher rechtlich unzulässig.

Selbstverständlich werden unsere Genossen gegen den Reichstag des Oberstaatsanwalts Beschwerde einlegen und schließlich das Kammergericht anrufen. Wie die Entscheidung auch schließlich ausfallen wird — unsere Genossen werden nicht mundtot gemacht werden.

Die Reichseinnahmen im Jahre 1911. Am „Reichsanzeiger“ wird eine berichtigte Uebersicht der Einnahmen an Steuern und Gebühren für das Rechnungsjahr 1911 veröffentlicht. Sie weist von der Ende April gegebenen vorläufigen Uebersicht wesentlich ab. Die Gesamtsumme aus den bereinigten Quellen hat 1675,8 Mill. Mark betragen, d. h. noch 23,5 Millionen Mark mehr, als man nach den vorläufigen Berechnungen angenommen hatte. Im Etat war die Einnahme auf 1482,7 Millionen Mark veranschlagt, so daß der Ueberschuß über den Anschlag 193,1 Millionen Mark beträgt. Rechnet man dazu die Webrücknahme aus der Reichseisenbahnerverwaltung und der Reichseisenbahnverwaltung mit etwa 31 Mill. Mark, so ergibt sich das Reich rund 227 Millionen Mark mehr eingenommen hat, als der Etat angenommen hatte.

Wahrnehmungen haben gebracht: Die Zölle 55,3 Mill. Mark, Zigarettensteuer 4,9, Zundersteuer 18,2, Brauereisteuer 2,7, Brauereier 4,7, Wörstenersteuer 16, Aufstempel 8,7, Lotteriesteuer 1,9, Grundsteuer 28,2, Verlebensabgabensteuer 1,9, Zehntensteuer 1,5, Erbschaftsteuer 5,9 Millionen Mark. — Einen Ausfall gegenüber dem Etatanschlag haben erlitten die Zehntensteuer um 3,1, der Grundsteuerübertragungssteuer um 2,4, die Zehntensteuer um 2,1 und der Zehntensteuer um 0,6 Millionen Mark.

Herr v. Döllner, der Wahlrechtsfeind. Nach dem „Reichsanzeiger“, dem fortschrittlichen Wochenblatt für das Rheinland, hat sich im preussischen Staatsministerium Herr v. Döllner am kürzesten der Strömung widerlegt, die im Ministerium wenigstens noch in dieser Legislaturperiode das geheime Wahlrecht für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus durchzuführen wollte. Der Artikel weist darauf hin, daß es Herr v. Döllner war, der bei der Erörterung die Reklamation ausstellte, es existiere keine Mehrheit für eine Wahlreform. Dieser wird die heuchlerische Stellungnahme des Zentrums wie folgt befaßt: „Die Ansprache des Zentrums, daß, daß die kirchlichen Reichstagsmitglieder zur Abstimmung nach dem Reichstage genügt hätten, ist als Unannehmlichkeit entlarvt worden. Von den 23 Zentrumsmitgliedern des Reichstages fehlten nur 4, die übrigen 19 kirchlichen Abgeordneten waren lediglich Freiwähler. Zum Ueberschuß ist aber auch noch im Abgeordnetenhaus festgestellt worden, daß während der genannten Abstimmung der Verkauf von Zentrumsabgeordneten geradezu mangelte. Kein Zweifel also, daß das Zentrum den Konventionen zuliebe sich der Abstimmung entzog.“

Ein Sozialistischer Herr Vidhoff, neben Herrn Dr. Wagner das vollkommenste Prodigium eines deutschen Fortschrittmannes, leitartikel in „Tag“ über die Forderung der Sozialdemokratie. Die Forderung der Sozialdemokratie, mit anderen Worten die Vereinigung der Fortschrittspartei mit den übrigen bürgerlichen Parteien zu einer einzigen realistischen Block, ist für ihn das höchste Ziel. Dieses Ziel ist aber nun wieder gar nicht so leicht zu erreichen, denn zu diesem Zweck muß die Fortschrittspartei überall Ja sagen, wo die Sozialdemokratie Nein sagt und alles ablehnen, wozu die Sozialdemokratie eintritt. Kritisiert die Sozialdemokratie z. B. für liberale Forderungen ein, dann muß der Fortschritt diese liberalen Forderungen bekämpfen. Man glaube nun nicht, daß ein Mann wie Herr Vidhoff vor solchen Folgerungen zurückbleibt. Er zieht sie mutig, indem er den Fortschrittler rät, von der Sache der Erbschaftsteuer abzusehen und mit den Sozialdemokraten zusammen eine Steuerreform gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Nichts scheint ihm einfacher als das! Denn:

Was die Erbschaftsteuer betrifft, so hat sie die Fortschrittspartei niemals als die ideale unter den Besitzern angesehen. Einige Richter lebte sie schon aus ethischen Gründen ab; man denke nur an die Frage der Quotierung. Die Fortschrittspartei hat die Erbschaftsteuer nur deshalb in den Vordergrund gestellt, weil sie bisher die einzige allgemeine Steuer zu sein schien, die auch den einzelnen Bundesstaaten genese. Aber welche Art allgemeiner Steuer die verbündeten Regierungen dem Reichstag auch schließlich vorlegen mögen, alle Anzeichen deuten dafür, daß dieselbe Mehrheit, die die Webrücknahme selbst angenommen hat, auch die Erbschaftsteuer, mag sie nun eine Vermögens- oder Erbschaftsteuer sein, gutheißen wird. Dann würde die Sozialdemokratie aufs neue isoliert sein.

Wirklich komisch! Während man doch sonst den Sozialdemokraten den ungerade Vorwurf macht, sie seien für politische Arbeit nicht zu haben, kennt dieser fortschrittliche Politiker nur noch ein Ziel: Die Sozialdemokratie von der politischen Arbeit fernzuhalten. Auf Sozialisten kommt es an — als ob die Sozialdemokratie nicht gerade in der Sicherung derselben wäre, was sie ist! Mag der Herr Vidhoff sich auch noch merken: Man kann mit den Sozialdemokraten selbst mit der Regierung im Bunde stehen und doch von allen guten Geistern verlassen sein. Wer aber die Vernunft auf seiner Seite hat, der ist niemals isoliert!

Der Papst an die Münchener. In Frankfurt am Main togte eine Konferenz der katholischen Arbeitervereine, die an den Papst ein Dank- und Ergebnisteile-

gramm absandte. Die Antwort des Papstes wird nun in der „Katholischen Volkszeitung“ veröffentlicht; sie lautet:

„Der Heilige Vater dankt herzlich für die Gefühle des Gehorsams und der Ergebenheit, welche die in Frankfurt am Main versammelten Vertreter der katholischen Arbeitervereine ihm zum Ausdruck gebracht haben. Er ermahnt sie lebhaft, nicht nur im Privatleben, sondern auch in der öffentlichen Tätigkeit den sozialen Lehren und Weisungen des Heiligen Stuhles treulich zu folgen, besonders jenen, welche in der Enzyklika rerum novarum niedergelegt sind. Er zweifelt nicht daran, daß sie irgendwelche Weisungen und Handlungen vermeiden werden, welche mit den Vorschriften der Kirche nicht im Einklange stehen. Als Unterpfand des himmlischen Segnes erteilt er ihnen den apostolischen Segen.“

Cardinal Merry del Val.

Die Richtung Giesbrecht, München-Bladbach, wird also vom Papst lebhaft ermahnt. Damit vergleiche man den Wortlaut des Antwortsgramms an die Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine der Fachabteilungen. Dort heißt es: „Ich fenne eure Grundzüge und eure Bestrebungen, und besonders auch die Differenzen zwischen euren Organisationen und anderen. Euch liebe ich, euch bilige ich und euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle eure Grundzüge sich zu eigen machen mögen. Andere Billige ich nicht, ich verdamme sie nicht, denn es ist nicht mehr meine Sache, zu verdammen. Jedoch ihre Grundzüge, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen.“ — Diese Worte richten sich zweifellos gegen die christlichen Gewerkschaften, was zu allem Ueberschuß noch durch das obige Telegramm seine Bestätigung findet.

Ein preussischer Skandal. Die Genossen Schulz und Dr. Franz brachten in der Reichstagskammer einen parlamentarischen Antrag zur Sprache. Genosse W. Döllner hatte aus einer Berliner Oberrealschule den wissenschaftlichen Wehrdienst für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben. Er trat dann in die kaufmännische Lehre, die er mit besten Zeugnissen absolvierte, um jedoch auf der Berliner Handelsschule seiner Ausbildung eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Während seiner Freizeit hatte Döllner die Gründung eines Vereins für die arbeitende Jugend in Völkchen betrieben und auch zusehender gebracht. Wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes hat er jedoch nie an einer Sitzung, nicht einmal der konstituierenden Versammlung des Vereins teilnehmen können. Trotzdem wurde gegen ihn ein Verbot erlassen, das auch, dank der preussischen Presse, eine Verurteilung des jungen Mannes zu 6 Mark Geldstrafe wegen Verletzung des Wehrvertrages herbeiführte. Dieses schwere Verbrechen wurde nicht nur damit geahndet, dem jungen Döllner die Ablegung der Reifeprüfung für das Universitätsstudium als sogen. „Widerer“ unmöglich zu machen, sondern ihm auch unter Hinweis auf seine Selbstbeurteilung der Berechtigungschein für den einjährig-freiwilligen Dienst verweigert. Aus diesen Gründen verlangt ihn die Militärbehörde trotz Attestes des Leiters der Handelsschule die Zurückstellung vom Militärdienst bis zur Beendigung seines Studiums und will ihn nunmehr zur Ableistung eines zweijährigen Dienstes einziehen. Seine Forderung hat bisher den jungen Mann gedrückt; er wurde als dienstunfähig für die Infanterie angelegt, obwohl ein ärztliches Attest seine sehr stark geschwächte Verfassung ohne und mit Glas bezeugte.

Zeltamerichte haben, wie der „Vorwärts“ mit Recht kritisiert, die liberalen Blätter zu diesem unethischen Skandal in keinerlei Weise Stellung genommen. Einzige die unparteiische „Berliner Morgenpost“ und ein Breslauer Blatt nagelten dieses Verbrechen fest. Selbst das „Berliner Tageblatt“ scheint also hier nicht den Mut zu finden, gegen die Gesetzesanlegung preussischer Behörden ein Wortlein zu riskieren.

Personäre in privaten Diensten. Der frühere Gouverneur von Braunschweig, Admiral v. Truppel, tritt nach einer Meldung des „Hamburg. Korrespondenz“ an die Spitze des Sicherheitsdienstes der Hamburg-Amerika-Linie. Der einzige Boden, auf dem die Reichsregierung gestanden, daß sich Offiziere pensionieren lassen, um dann aufgezogene und vielfach recht erhebliche Stellen in der Privatindustrie zu übernehmen. Die Mehrheit des Reichstages steht unbedingt auf dem Standpunkt, daß ein Offizier seine Pension zu Unrecht bezieht, wenn er noch in der Lage ist, eine solche Stellung bekleiden zu können. Wenn es den Zeitläufen entspricht, daß Admiral v. Truppel in den Dienst der Hamburg-Amerika-Linie tritt, dann liegt hier ein besonders trauriger Fall vor. Der Admiral ist zur Disposition gestellt worden und bezieht nun eine Pension von etwa 15 000 Mark pro Jahr. Za man nicht annehmen kann, daß die Hamburg-Amerika-Linie einen in seiner Arbeitsfähigkeit beschränkten Mann auf eine so wichtige Stelle berufen wird, ergibt sich von selbst die Zahlfolgerung, daß der Admiral noch im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte ist. Dann aber dürfte er noch nicht pensioniert werden. Das ganze Verfahren, wie es heute üblich ist, muß als ein Unfug sondergleichen bezeichnet werden, der ebendrei den Steuerzahlern enorme Summen kostet.

Die Rechtslosigkeit der Beamten. Die Deutschen Radikalen, das Zentralorgan der deutschen Beamtenschaft, berichten von einer Beamten-Disciplinierung in Hamburg, die Aufsehen erregt. Dort pensionierten alleruntertänigst 137 Gehaltsausheber um Verbesserung ihrer Lage. Das Gehalt ist eingeteilt in drei Klassen: „Einer verehrlichen Gehaltsbeurteilung erlaubt sich der Verein der Gehaltsbeamteten, Hamburg, einzutreten. Verein, nachstehendes Gehalt zur hochwertigen Ermögung und wohlwollenden Berücksichtigung aus ergeben zu unterbreiten. . . . Der Beamtete, der dies euerbetliche und bescheidenes Gehalt im Rahmen von 137 Gehältern — so viel Mitglieder zählt der Verein — unterzeichnet und an die vorgelegte Behörde weitergegeben hat, ist von dieser in Strafe genommen worden. Querschnitt haben Gehaltsbeamteten und Senatsausdruck diesen Mann eigentlich „loset mit Dienstentlassung betroffen“

mollen, aber man hat sich entschlossen, diesmal noch „Gnade vor Recht“ geben zu lassen und sich mit der Strafe eines Monatsgehalts für die Unterdrückung des Gehalts zufriedenzugeben.

Wenn demartiges in der „Freien Presse“ Hamburg“ geschieht, so darf man sich über die gleiche Behandlung solcher Fälle in Preußen und anderswo nicht mehr wundern.

Italien.

Die Wahlreform. Die Kammer hat den Regierungsentwurf für die Wahlrechtsreform in dritter Lesung angenommen, und zwar in allem Wesentlichen in derselben Fassung, in der ihn die Kommission vorgelegt hatte. Im Senat ist keinerlei Uingehaltung zu erwarten, so daß das Wahlgesetz schon Ende Juni in Kraft treten dürfte. Das Gesetz besteht aus 133 Paragraphen und erhöht die Zahl der Wahlberechtigten von 3 auf rund 8 Millionen. Wahlberechtigt sind alle männlichen Bürger, die das 20. Lebensjahr erreicht haben. Weiter vom 21. Jahre an alle, die ihren Militärdienst geleistet haben. Dies sind die beiden neuen durch die Reform geschaffenen Kategorien. Wie früher haben weiter das Wahlrecht vom 21. Lebensjahre an alle, die den vierjährigen Elementarlehrgang durchgemacht haben, und die, die eine direkte jährliche Staatssteuer von nicht weniger als 19,80 Lire entrichten oder einen jährlichen Mietzins von 150 bis 400 Lire bezahlen, je nach der Größe des Wohnorts, weiter die Personen, die mit der Rettungsdienste oder mit einer Kriegsdienste ausgezeichnet sind. Während der aktiven Dienstzeit sind Unteroffiziere und Soldaten, sowie die Angehörigen der kaiserlichen Seehausmannschaften nicht wahlberechtigt. Das gleiche gilt von den Personen, die gewohnheitsgemäß aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung empfangen und für alle, über deren Vermögen der Konkurs eröffnet ist. Die Zahl der Wahlkreise, die in Italien 508 beträgt, läßt das Gesetz unverändert. Ebenso steht es von einer Neuenteilung ab, obwohl es die schon im vorigen Gesetz enthaltene oder nie bestatete Bestimmung aufrecht erhält, derzufolge nach jeder Volkszählung die Wahlkreise im Verhältnis zur Volkszahl neu einzustellen waren. Für Wahlübertritten steht das Gesetz ziemlich schwere Strafen vor. Die Fällung der Wählerlisten wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren und Geldstrafe bis zu 3000 Lire bedroht, Fälschung und Veränderung der Wähler mit Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 1000 Lire. Jede Veränderung wegen Wahlvergehens zieht den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts für einen Zeitraum von 1 bis 5 Jahren nach sich. — Unter den Uebergangsbestimmungen wird festgelegt, daß die neuen Wahlkreise zwischen dem 17. und 19. Tage nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zu veröffentlicht sind. Frühestens könnten also die Wahlen mit dem erweiterten Wahlrecht im nächsten Frühjahr stattfinden.

Wenn es den Sozialisten und Republikanern nicht gelungen ist, ihre Amendements durchzubringen, die die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen und auf alle Männer vom 21. Lebensjahre an forderter, so ist doch aus der Versuch, die Abgeordnetenwahlen fallen zu lassen, abgesehen worden. Die Wahlen betragen 6000 Lire jährlich.

Östrie.

Der Staatshaushalt. Die ordentliche Sitzung der Kammer wurde gestern durch eine Rede des Präsidenten eröffnet. Es wird darin festgestellt, daß die internationalen Beziehungen zu allen Ländern herzlich sind, mit Ausnahme von Venedig, zu dem die Beziehungen abgebrochen sind. Die Schwerindustrie mit Belgien wegen der Salpeterlager von Tece sind auf dem besten Wege, befreit zu werden. Die Einkünfte von 1912 werden auf 185 Millionen Wiener Papier und 104 Millionen Goldwäcker zu 18 Pence veranschlagt, die Ausgaben auf 281 Millionen Wiener Papier und 68 Millionen Goldwäcker. Die auswärtige Schuld beträgt 34 728 600 Pfund Sterling, die innere Schuld 6 Millionen Wiener Gold zu 18 Pence, sowie 180 Millionen Wiener Papier. (Ein Wiener Papier beträgt nach unserem Gelde etwas über 4 Mark.) 98 Millionen Wiener Gold sind in den europäischen Banken als Konvertionsgarantie deponiert. Verschiedene Eisenbahnlizenzen sind im Bau. Ende des Jahres wird die Gesamtlänge der Staatsbahnen 3192 und der Privatbahnen 3183 Kilometer betragen.

Politische Parteien. Das „N. T.“ hat erfahren, daß Salom an seinen Anwesen arbeitet, die er bekanntlich niemals schreiben wollte. — In der „Frankfurter Wochenschrift“ „Mairböcke“ wird von jugendlicher Seite erklärt, die „Unternehmer“ des Reiches verbänden der National-Liberalen hätten eine 65st vorerklärte Hinterhältigkeit und Treulosigkeit mit ihrer Gründung begangen; und diesen Sonderbüchlein müsse gründlich heimgeleitet werden. — Der angeblich beabsichtigte Austritt des preussischen Kriegsministers wird demontiert. Ferner wird mitgeteilt, daß zwischen dem Theobald und dem Landwirtschaftsminister keine Differenzen bestehen, was für den Gang der Weltgeschichte natürlich ungemein wichtig ist. — Einige kirchliche Blätter verlangen eine laizale Dezentralisierung gegenüber Bischöfen. — Das Staatsdepartement in Washington demontiert die Zeitungsnachrichten, daß Marinetaugen in Arabien gelandet wären. Es betont, daß der Kreuzer „Vobucab“ den Befehl habe, Truppen nur zu landen, falls es notwendig werden sollte, Leben und Eigentum amerikanischer Bürger zu schützen. — Zur Regelung einiger Justizfragen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn sind im Ministerium des Reichens in Wien eine Konferenz zwischen Vertretern der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung statt. — Die Frauen und Kinder der deutschen Kolonie in Chiapas sind von dort abgereist. — Der Abgeordnete Wenzel brachte in der römischen Kammer eine Interpellation über ungenügenden Schutz der in der Türkei anwesenden Italiener durch Deutschland ein. Dieses hatte bekanntlich den Schutz der Italiener in der Türkei übernommen. — In Amerika haben die Demokraten einen Kongressentwurf eingebracht, durch den die Baumwollzölle erheblich herabgesetzt werden. — Aus Santiago wird gemeldet: Die Regierungstruppen haben die antichristlichen Reiter geschlagen. 127 Militärs sind 18 bei ihnen befindliche Frauen wurden getötet. — Die geistlichen Wahlen zur belgischen Kammer und zum Senat sind zum Abend ohne Störung verlaufen. Gemählt sind 186 Deputierte und 93 Senatoren. Die Regierung hat die bereits getroffenen Sicherheitsmaßnahmen noch verstärkt und die Referenzen der drei letzten Jahrgänge einberufen.

Zur Herbst-Saison

beziehe ich meinen Neubau Gökerstr. 10

Um mein neues Lokal mit nur neuen Waren auszustatten, veranstalte ich am

Montag den 3. Juni beginnend

☛ einen vollständigen ☚

AUSVERKAUF

wegen **Umzug.**

☛ Ohne Rücksicht auf die früheren Verkaufspreise ☚ sind die jetzigen

Ausverkaufs-Preise

derart niedrig gestellt, daß sich eine so günstige Kaufgelegenheit für nur neue Sachen niemals wieder bieten wird.

Der Verkauf geschieht nur gegen sofort. Kasse!

Während des Ausverkaufs werden keine Auswahl-Sendungen gemacht.

Im Interesse der aufmerksamen Bedienung bitte ich den Einkauf möglichst in den Morgenstunden vorzunehmen, da der Andrang in den Nachmittagsstunden voraussichtlich

:: :: ein sehr grosser ist. :: ::

Beachten Sie die fabelhaft billigen Preise in meinen zehn Schaufenstern.

WALLHEIMER

**Grösstes Spezialhaus
für Damen- und Kinder-Konfektion.**

Norddeutsches Volksblatt

26. Jahrg. Nr. 127.

Parteinachrichten. An die Bildungsausschüsse!

In diesen Tagen ist das Winterprogramm 1912-13 des Zentral-Bildungsausschusses zur Verlesung gelangt. In alle Bildungsausschüsse und sonstige Interessenten, die bei uns gemeldet sind, ist das Winterprogramm geschickt worden. Da Adressenänderungen nicht immer bei uns gemeldet werden, ist es möglich, daß die Zusendungen nicht in allen Fällen an die gegenwärtigen Vorposten der örtlichen Ausschüsse gelangt sind. Wir bitten in solchen Fällen um Mitteilung.

Das Winterprogramm wird unentgeltlich an die Organisationsleiter und an Freunde der Arbeiterbewegung geschickt. Wir erfinden die Bildungsausschüsse, die ihnen zugegangenen Fragebogen über die örtliche Bildungsarbeit bis spätestens am 15. Juli an uns zurückzuschicken. In Orten, in denen noch kein Bildungsausschuss besteht, ist der Fragebogen von den mit der Verlesung der Bildungsarbeit beauftragten Organisationen oder Genossen auszufüllen.

Der Zentralbildungsausschuss
H. A. Heinrich Schulz
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner Freilehrerhilfskongreß.

Der der Generalversammlung des Freilehrerhilfsverbandes vorausgehende Allgemeine Freilehrerhilfskongreß wurde vergangene Woche in Berlin abgehalten. Der Tagung wohnten 42 Delegierte vom Deutschen Freilehrerhilfsverband und den verschiedensten Landesvereinen bei, die zusammen 26 Städte und 2888 Mitglieder vertraten. Der Kongreß ist der zweite seiner Art. Diesmal handelte es sich vor allem darum, diejenigen Forderungen aufzustellen, die im Interesse der Gehilfen an die Gesetzgebenden herbeizuführen gestellt werden müssen und die jeder Freilehrer, ganz gleich welcher Organisationsrichtung er angehört, unterstützen kann. Man muß sagen, daß der Kongreß diese Aufgabe in harmonischem Zusammenarbeiten gelöst hat. In vier großen Referaten und nachfolgender Diskussion nahm er Stellung zu den Punkten: 1. Die Lage des Freilehrerwesens und die Aufgaben der Gehilfen; 2. die hygienischen Verhältnisse der Arbeiter im Freilehrerwesen; 3. unserer Forderungen an die Gesetzgebung; 4. die Grundfragen zur tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. — Zum ersten Punkt zeichnete Verbandsvorstand Herr Götter ein Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Verfassung des Freilehrerwesens. Die zu erhebenden Kampfziele, die schließlich gegen eine Stimme akzeptiert wurden, lauten: Einschränkung der Lehrlingszahl; Erlangung auskömmlicher Mindestlöhne; Befreiung des Kost- und Logiszwanges; Verkürzung der Arbeitszeit; paritätische oder kommunale Arbeitsvermittlung. An der Erkenntnis, daß diese Aufgaben nur durch den einheitlichen Zusammenhalt aller Gehilfen erfüllt werden können, übernahmen die Kongreßteilnehmer die moralische Verpflichtung, zur größtmöglichen Förderung der Organisation. Auch zu den anderen Punkten wurden entsprechende Resolutionen angenommen.

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Siebig.

(62. Fortsetzung.)
(Nachdem verboten.)
Wie — gar nicht noch Hause kommt?! Käthe glaubte nicht recht verstanden zu haben. Sie sah die Frau mit großen Augen an. „Aberhaupt nicht noch Hause kommt!“ Die Frau nickte: „Ich sage Ihnen, werde Dame, möhliert vermissen ist kein Spaß, da muß man vieles mit in Kauf nehmen. So 'ne junge Herrin — na, ich sage schon!“ Sie lachte, halb ärgerlich, halb belustigt an. „Da hatte ich mal einen, der blieb gleich ganz odet Tage weg — der erste war vor der Tür, ich hatte Angst um meine Miete — er mußte nach der Polizei gehen!“
„Wo war er denn — wo war er denn?“ Käthes Stimme schwante.
Die Frau lachte: „Na, da fand er sich denn wieder ein!“ Sie sah die Angst der Mutter, und ihre Gutmütigkeit zeigte über ihre Schadenfreude. „Der kommt schon wieder, gnä' Frau.“ sagte sie beruhigend. „Sie kommen alle wieder. Gehen Sie man keine Angst. Und Herr Schlieben ist ja auch erst zwei Tage weg!“
Zwei Tage weg — zwei Tage?! Zwei Tage war's her, doch er auf ihr Verleihen geantwortet hatte: er sei erfüllt und müsse sich zu Hause halten! Wie eine Ferkel sah Käthe um sich, ganz verärgert. Wo war er denn gewesen, diese ganzen zwei Tage? Nicht hier und nicht bei ihr — o, bei ihr schon seit odet Tagen nicht! Im Gehirne mußte er aber noch gewesen sein, sonst hätte Paul doch darüber gesprochen. Aber wo war er die ganze übrige Zeit? Das waren doch immer nur ein paar Stunden. Und ein Tag ist lang. Und die Nächte, die Nächte! Herrgott, die Nächte, wo war er die Nächte?!
Käthe hätte laut herausschreien mögen, aber die Wirtin sah sie an mit so neugierigen, harten Augen, daß sie, die Ägdel der einen Hand in die Innentasche der anderen grabend, sich bezwang. Aber ihr Stöhnen war nur ein Flüster mehr: „Nur er denn seit zwei Tagen gar nicht zu Hause gewesen?“
„Ne, gar nicht! Aber warten Sie mal!“ Die Luft am Schenke machte alle vorgenommene Zurückhaltung der Wirtin zunichte. Der auf einen Stuhl Hingelungenen höchstredend und sich auf einen Stuhl heranziehend, schwahte

Die Techniker.

Zu Pfingsten hielt der Deutsche Technikerverband in Köln einen Verbandstag ab. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Verband über 30 000 Mitglieder zählt und ein Vermögen von 630 000 Mark besitzt. Die Mitgliederreise wurden auch durch den Angriff der Sterkoder Gutehoffnungshütte auf das Koalitionsrecht berührt und als ein neues Symptom stellte sich der Ausstand der Berliner Eisenkonstrukteure dar. Folgende Resolution wurde angenommen: „Da seit langem die Verbesserungsbedürftigkeit des Technikerrats von Regierung und Reichstag anerkannt worden ist, gibt der in Köln versammelte 21. Verbandstag des Deutschen Technikerverbandes seinem Bestreben Ausdruck, daß die Regierung es ablehnt, bei der geplanten unvollkommenen Regelung der Sonntagsruhe und Konkurrenzklause nur für Handlungsbefähigten auch das rückständige Recht der technischen Angestellten zu verbessern. Der 21. Verbandstag protestiert entschieden gegen die abermalige unbegründete Verschleppung der längst verprochenen Rechtsverbesserungen um so stärker, weil die zu erhebende Vereinfachung des Angestelltenrechts dadurch wesentlich erschwert wird.“
Eine Wanderversammlung soll 1913 aus Anlaß der Internationalen Bauausstellung in Leipzig abgehalten werden.

Der Gärtnerverband im Jahre 1911.

Mit Befriedigung kann der Verband auf das letzte Geschäftsjahr zurückblicken. Konnte er doch mit Erfolg die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gärtner verbessern, dabei den Kampfsand härten und die Mitgliederzahl betrug am Jahresinhalt 6231, das sind 706 mehr als am Schluß des Jahres 1910. Die Steigerung der Mitgliederzahl beträgt seit 1909: 1337. Dieser Fortschritt ist um so höher anzuschlagen, weil in den drei vorhergehenden Jahren die Mitgliederzahl stagnierte. Neuangeworben wurden 4384 Mitglieder, darin spiegelt sich eine riesige Fluktuation der Mitglieder wieder, die zum größten Teil durch die Fluktuation im Berufsstand bedingt wird. Die Einnahmen betragen 144 483 Mark, die Ausgaben 127 449 Mark, der Kassenbestand 67 730,90 Mark. Für Unterhaltungen wurden 18 030 Mark für Lohnbewegung und Streiks im Berufsstand 13 103 Mark verausgabt. Für Unterhaltungen des Verbandes wurden 443 Stellen gemeldet und 3135 befehlt. Der Verband führte 58 Lohnbewegungen und Streiks. Acht Bewegungen führten zu einem Tarifabschluß, Abwehrstreiks mußten sieben geführt werden, um zu verhindern, daß die Unternehmer ihre im Frühjahr gemachten Zugeständnisse wieder rückgängig machten. Der Erfolg der Gesamtbewegungen war für 2188 Mitglieder eine Lohnerhöhung von 4248 Mark pro Woche und für 923 Mitglieder eine Arbeitszeitverkürzung von 2276 Stunden pro Woche. Eifrig wurde auch die Befähigung des Kost- und Logiszwanges, der im Gärtnerberuf noch vorerbricht, betrieben. Der Verband ist dazu übergegangen, die Wohnungen der Gehilfen zu fotografieren und in der Verbandszeitung öffentlich an den Branger zu stellen.

Mittelbisher Terror.

Am gelegenen Lande der Heudalen, in Ostpreußen, ist der Terror nicht allein Spezialität dieser Herrenmenschen, auch die Industriellen tun es ihnen darin gleich. In Insterburg war es gelungen,

die Brauereiarbeiter zu organisieren. Bei den dort üblichen miserablen Löhnen war es verständlich, daß die Arbeiter durch ihre Organisation alsbald Forderungen stellten. Aus dem fomen sie aber schon an. Der Direktor des Rehmischen Brauwerkes rief „seine“ Arbeiter zusammen und machte bekannt, daß sie 1 Mark pro Woche Zulage erhalten, diese sollte aber einbehalten werden bis zum 1. Oktober. Als die Leute damit nicht zufrieden waren, flohen 14 Mann aufs Pfloster. Eine Verhandlung mit dem Bezirksleiter des Brauereiarbeiterverbandes wurde abgelehnt. Im Deutschen Brauhaus wurden die Leute aufgefordert, aus dem Verband auszutreten. Im Bürgerlichen Brauhaus stellten die Arbeiter geschlossen die Arbeit ein, als jede Jugendabteilung abgelehnt worden war. Dies bewirkte, daß einige Jugendabteilungen gemacht wurden. Am Tag nach der Arbeitsaufnahme aber wurden Nachregelungen vorgenommen: drei Mann flohen aufs Pfloster und von den übrigen wurde Austritt aus der Organisation verlangt. Und damit dies auch tatsächlich geschähe, erhielt der Bezirksleiter des Brauereiarbeiterverbandes folgendes, vom Bezirksleiter unterzeichnetes Schreiben der Betriebsleitung:

„Einliegend überlenden wir Ihnen 27 Mündigunschreiben unserer nachbenannten Arbeiter resp. Arbeiter zum sofortigen Austritt aus Ihrem Verband.“
(Folgen die 27 Namen.)
Beigelegt waren 27 gleichlautende in der Brauerei fotografierete Erklärungen:

„Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und dem. Betrugsgenossen mit dem heutigen Tage. (Unterschrift).“

Durch diesen Terror glauben die Herrschaften die Organisationen ausrotten und die alten feudalen Arbeitsverhältnisse aufrecht erhalten zu können. Das wird ihnen nicht gelingen. Aber für die Sammler der Terrorismuskasse ist dieser Fall sicher sehr willkommen zum Beweis für den Terrorismus der — Arbeiter.

Ausperrung in der Jüthter Glasindustrie.

In der Jüthter Glasindustrie ist es nun doch zur Aussperrung gekommen. Es sind von den Glasarbeiterverband organisierten Arbeitern 308 verbeiratete und 122 ledige, und von den organisierten Arbeiterinnen 7 verbeiratete und 16 ledige ausgesperrt worden. Die verbeirateten Arbeiter und Arbeiterinnen haben zusammen 635 Kinder zu ernähren. Der neu errichtete Unternehmer-Verband hat also seine Tätigkeit damit eröffnet, wegen eines Unternehmers, der nicht einmal die durchschnittlichen Arbeitsbedingungen gewähren will, die gesamte Arbeiterkraft aufs Pfloster zu werfen. — Von den anderen beteiligten Verbänden dürfte zusammen die gleiche Zahl ausgesperrter in Betracht kommen. Von den Organisationsleitungen sind Verhandlungen angebahnt worden, die auch schon zu einigen Zugeständnissen der Unternehmer geführt haben. Die Verhandlungen werden fortgesetzt, und steht noch zu hoffen, daß die Aussperrung in einigen Tagen beendet sein könnte. Sollten aber die Verhandlungen scheitern, so können die Jüthter Glasgenossen sicher sein, daß die Arbeiter den Kampf mit voller Kraft aufnehmen und zu einem siegreichen Ende führen werden.

Bückerstreit in Halle a. S.

Am 30. Mai beschloß eine

„Er sagte, Frida' zu ihr!“
„Frida?“
„Ja, Frida! Das weiß ich bestimmt. Du kommst sie aber nicht mehr. Vielleicht aber, daß er 'nen Brief von ihr gekriegt hat. Ich will mal nachsehen, warten Sie mal!“ Und die Frau bückte sich, zog unterm Schreibtisch den Briefkorb vor und fing an darin zu wühlen.
„Er schmeißt nämlich alles in den Papierkorb,“ sagte sie erklärend.
Freilich, da hatte sie noch nicht gesucht! Mit starren Augen sah Käthe zu, wie die Frau mit geübten Fingern alle Papierblätter wendete. Plötzlich schrie die auf: „Na, sehen Sie, da haben wir's!“ Und vor die Mutter legte sie triumphierend ein paar Papierchen auf den Tisch: „Da is 'n Brief von ihr. Sehen Sie! Ich kenne die Schrift. Woll'n mal sehen!“
Weide Frauen, die Köpfe zusammenstehend, versuchten, die einzelnen Stücke des zerrissenen Briefes zusammenzufügen; es gelang aber nicht, es fehlte zu viel, nur ein paar Sätze waren halb zusammen zu bringen.
„Nicht mehr kommt — böse mit mir — nächstens zu dir abends 'rauf — immer deine!“
Doch da, hält, da war die Unterschrift! Die war nicht durchdrillen, groß und zusammenhängend stand sie unten auf dem Briefbogen:
immer
Deine Frida Käthe!
„Frida Käthe —?!“ Käthe schrie laut auf vor Ueberrolschung. Frida Käthe — nein, das hätte sie nie gedacht — oder gab es vielleicht zwei gleichen Namens? Dieses blonde Kind, das einst bei ihr im Garten geliebt hatte! Aber ja, ja, dreifache Augen hatte die immer gehabt!
„Sie kennen die wohl?“ fragte die Wirtin, und die Augen funkelten ihr vor Neugier.
Käthe gab keine Antwort. Vor sich hindrühend fierte sie auf den Teppich: war das nun schlimmer — oder war das weniger schlimm? Konnte es nun nicht noch verbünbert werden, nun, da sie die Fährte hatte, oder war alles verloren? Sie wußte es nicht; verständig überlegen konnte sie überhaupt nicht mehr, nicht einmal mehr denken. Sie hatte nur den Trieb: hin, hin zu den Käthes! Nur hin,

Berammlung der Wärdereellen in Halle mit 80 gegen 10 Stimmen, sofort die Arbeit einzustellen, weil auch der letzte Bericht durch Vermittlung des Gewerbevereins zu einer Einigung zu kommen, an der ablehnenden Haltung der Wärdereellen scheiterte. Bis zum Beginn der Arbeitsniederlegung arbeiteten bereits von 220 überhaupt in Frage kommenden Gezellen in 18 Betrieben, die die Forderungen der Streikenden bewilligt haben, 84 Gezellen zu den geforderten Bedingungen. Die Hauptforderungen sind: Beilegung von Streit und Logis beim Meister und 23 Mk. Mindestlohn pro Woche.

Zugung von Wärdereellen nach Halle ist fernzubehalten! Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Auf dem Rhein wollen die Kantinen in den Kaufhäusern, falls die Reder ihnen nicht bereits zugewilligte Gehaltsbesserungen ausbahlen. — In Paris sind die Angestellten einiger Straßenbahnen ausständig geworden. — In Norwegen hat sich ein Landarbeiterverband gegründet. — In den böhmischen Steingewerken zu Friedrichsthal haben 600 Arbeiter ihre Beschäftigung niedergelegt. — In Kiel sind die Brauereiarbeiter in eine Lohnbewegung getreten.

Sakales.

Nürtingen, 3. Juni.

Reichspostverkehr. Vom 1. Juni ab beträgt die Gebühr für Briefe, Telegramme im Verkehr Deutschlands mit Deutsch-Ostafrika nur noch 45 Pf. für das Wort. Reichliche Ermäßigungen treten für Briefe, Telegramme nach einer Reihe weiterer Länder Ost- und Südostafrika ein. — Die Postanstalt in Natalamer (Deutsch-Südwestafrika) ist am 13. April aufgehoben worden.

Die Zeit der immerwährenden Dämmerung hat ihren Anfang genommen. In dieser Periode gibt es, klarer Himmel vorausgesetzt, keine eigentliche Nacht, sondern nur tiefe Dämmerung, deren Urursache darin besteht, daß die Sonne weniger als 18 Grade unter den Horizont sinkt. Die Helligkeit der Nächte schreitet von jetzt ab immer fort bis zum 22. Juni, dem längsten Tage, an dem die Sonne den flachsten Bogen unter dem Horizont beschreitet.

Wilhelmshaven, 3. Juni.

Die Schulden der hannoverschen Stadtgemeinden. Die Kommunalwirtschaft mit ihren von Tag zu Tag wachsenden Aufgaben führt die Gemeinden immer mehr zur Kreditwirtschaft, das heißt zur Aufnahme von Anleihen usw. Es ist daher erklärlich, daß die Statistik den Schulden der Gemeindefinanzen nicht minder ihre Augenmerk zuzuwenden als anderen wirtschaftlichen Erscheinungen. Eine neuere Statistik ergibt, daß die Schulden sämtlicher hannoverscher Städte, ausschließlich der nur vorübergehend aufgenommenen Darlehen (2 241 215 Mk.), die für die Kreditwirtschaft faum in Frage kommen, im Jahre 1911 231 984 007 Mk. oder auf den Kopf der hiesigen Bevölkerung der Provinz 200,15 Mk. betragen. Dazu zählen nicht allein die langfristigen Darlehen, sondern auch die Sparkassen usw. Von den größeren Städten sind an diesem Verlage (ausschließlich der hier in Betracht kommenden vorübergehend aufgenommenen Darlehen) beteiligt: Hannover 72 342 237 Mk. (oder auf den Kopf der Bevölkerung 242,06 Mk.), Osnabrück 16 883 490 Mk. (261,25 Mk.), Göttingen 13 400 585 Mk. (202,83 Mk.), Hildesheim 12 800 832 Mk. (224,41 Mk.), Göttingen 11 265 696 Mk. (332,17 Mk.), Bielefeld 9 479 720 Mk. (130,12 Mk.), Celle 8 949 321 Mk. (187,32 Mk.), Emden 8 311 990 Mk. (306,86 Mk.), Sömmerlin 8 407 287 Mk. (394,67 Mk.), Westermünde 6 933 922 Mk. (281,16 Mk.), Verden 6 174 310 Mk. (161,92 Mk.), Lüneburg 6 432 930 Mk. (232,82 Mk.), Minden 5 192 907 Mk. (147,28 Mk.), Leer 5 006 892 Mk. (395,90 Mk.), Wilhelmshaven 428 217 Mk.

so rasch wie möglich hin! Aufspringend sagte sie hastig: „Sehen gut, schon gut — danke! Ah, es ist alles in Ordnung!“ Und an der verdünnten Frau vorübergehend, kostete sie zur Tür und die Treppe hinunter. Gerade öffnete unten jemand von außen die verrostete Haustür; so kam sie hinaus.

Rum war sie auf der Straße. So ganz allein hatte sie um diese Zeit noch nie auf der Friedriehstraße gefahren; ihr Mann hatte sie immer begleitet, und war sie einmal allein im Theater oder Konzert gegangen, hatte er sie immer selber abgeholt oder mindestens den Friedrich abholen lassen. Nun kam sie's plötzlich wie eine Furcht an, trotzdem die schöne Straße tabelliert erleuchtet war.

So viele Männer, so viele Frauen! Wie ein Strom flutete es an Räte vorüber, sie wurde mitgerissen. Gleich Wellen umroeten sie Gestalten, — röhrende Frauenröde, die starr noch Purpur dufteten, und Herren, Männer, junge und alte, Greise und Jünglinge und faum dem Knabenalter Entwachsende. Das war ja hier wie ein Corso — was suchten die hier alle? Das war also des vielgerühmten und amüsanten Nachtlebens Veritas? Schredlich war es, o, über alle Mahnen abwechselnd!

Alles sah Räte auf einmal nur aus dem einen Gesichtspunkt. Wisser war sie ja blind gewesen, ohnungslos wie ein Kind. Der Helm eines Schatzmanns tauchte auf. Sie stob dahin wie eine Gefangene; der konnte ja nicht leben, daß sie graue Haare hatte, und daß sie eine Dame war! Der hielt sie vielleicht auch für eine seltsame, für eine von denen hier! Nur fort, fort!

Sie stärkte sich in eine Droschke, sie fiel mehr in den aufgerissenen Schloß, als daß sie hineinlief. Mit zitternder Stimme nannte sie dem Autofahrer ihre Adresse. Eine glühende Leuchte überkam sie plötzlich; noch Haus, nur nach Haus! Beim in ihr reinliches, geordnetes Haus, in die Kammern, die wie ein Eden für sie umgaben! Rein, er durfte nicht mehr herein in ihr reines Haus, seinen Schmutz nicht mit in dessen Räume tragen!

Ganz in eine Ecke geschmiegt, die zuckenden Lider frampfhaft zugerepelt, machte sie die weite Fahrt; heute kam ihr die schier endlos vor. Wie langsam fuhr die Droschke! Ach, was würde Paul sagen, er würde sich ängstigen, daß sie so spät kam!

(Fortsetzung folgt.)

(120,18 Mk.), Goslar 3 900 606 Mk. (213,86 Mk.), Stade 1 092 517 Mk. (99,37 Mk.) und Hildes 100 795 Mk. (157,52 Mk.).

Sparfassen-Gewerbeverband für die hannoverschen Sparfassen. Der Vorstand des Sparfassenverbandes für Hannover hat jetzt die Sparfassen erludt, eine Erklärung über den Beitritt zum Gewerbeverband abzugeben, dessen Einrichtung auf dem Verbandstage am 25. November v. J. beschlossen wurde. Der Beitritt ist für sämtliche Sparfassen von den hiesigen Kollegen, für Kreisparfassen vom Kreisrat, für Sparfassen der Landgemeinden vom Gemeindevorstand abzugeben. Die Genehmigung eines vom Oberpräsidenten zu bestimmenden Bezirks-Ausschusses zu der Einrichtung des Gewerbeverbandes ist erforderlich. Wie verlautet, hat sich eine größere Anzahl Gemeinden und Kreise bereits im Sinne des Beschlusses schlüssig gemacht. Man hofft, daß die neue Einrichtung im Herbst dieses Jahres in Wirklichkeit treten kann.

Von der Marine. Angelommen „Seeadler“ am 30. Mai in Tanger, „Rürnberg“ am 31. Mai in Rankung, „Tingtau“ am 31. Mai in Conlon, „Molke“, „Stettin“ und „Bremen“ am 30. Mai in Cap Henr.

Die Pförtnerstelle auf dem hiesigen Schlachthofe ist ausgeschrieben. Schriftliche Bewerbungsgeluche unter Beifügung von Zeugnissen, insbesondere eines Ausweises über Erledigung eines Fleischbeschauausfusses sind bis zum 15. Juni d. J. beim Magistrat Wilhelmshaven einzureichen. Die Anstellungsbedingungen teilt der Schlachthofdirektor auf Anfrage mit.

Aus dem Lande.

Warel, 3. Juni.

Das Wein gebröhen hat sich gestern nachmittag ein Mann in der Remisenstraße. In völlig betrunkenem Zustande verlor er das Gleichgewicht und fiel so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. Von Straßenpassanten wurde er in seine Wohnung gebracht.

Oldenburg, 3. Juni.

Im Lesesaal der öffentlichen Bibliothek finden aus und werden am 10. Juni ab verlesen: Blohm, W.: Führer durch die Gemeinde Westerstede. Westerstede 12. — Drieh, Hans: Vromanslehre. Ein System des nicht-metaphysischen Teiles der Philosophie. Jena 12. — Hellwig, Konrad: System des deutschen Zivilprozessrechts. 1. Teil: Ordentliches Verfahren, ausschließlich besondere Prozeduren und Zwangsvollstreckung. Leipzig 12. — Hitzel, Rudolf: Plutarch. Leipzig 12. (Das Erbe der Alten, Heft 4). — Lavisse, Ernest: Souvenirs. Paris 12. — Nathansohn, A.: Allgemeine Botanik. Leipzig 12. — Nösgen, R. F.: D. Dethmanns „Paulus“ für Theologen und Laien beleuchtet. Leipzig 12. — Posthoff, Heinz: Probleme des Arbeitsrechtes. Rechtspolitische Betrachtungen eines Volkswirtes. Jena 12. (Politische Bibliothek Bd. 7). — Reichel, Eugen: Gottfried. Bd. 2. Berlin 12. — Tinsouau, Léon de: Le Finale de la Symphonie. Roman. Paris 11. — Wiegand, Friedrich: Dogmengeschichte der alten Kirche.

Delmenhorst 3. Juni.

Das diesjährige Aushebungsgelächts für den Aushebungsbereich Stadt Delmenhorst findet am Dienstag den 11. Juni d. J. im Schützenhof, Gramerstraße, statt. Hierzu haben sich alle Militärfähigen mit Ausnahme derjenigen, die bei der diesjährigen Musterung ein Jahr zurück gestellt worden sind, oder im Bezirke eines weiteren Aushebungsteils bis zur Aushebung sind, ferner die von den Zerpuntellen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen, zur Vermeidung der geistlichen Strafen morgen 7 Uhr einzufinden. Die Ange-

hörigen der Militärfähigen, die rekognitiert haben, müssen ebenfalls pünktlich erscheinen, damit sie auf Erfordern der Cheverfakommision vorgeteilt werden können. Die Volkschullehrer haben ihre Anstellungsverordnungen, die Schulamtskandidaten ihre Prüfungsgewinnisse, die Militärfähigen ihre Seeabrechnungen im Termine vorzulegen.

Rechtensleth, 1. Juni.

Ausgeleitete Belohnung. Die Reide des am 12. Mai in der Weier in der Nähe Rechtensleth ertrunkenen 17jährigen Wehlings W. Thiele ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Auf die Auffindung resp. Bergung der Reide ist eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt. Beliebet bei der Bergungsgläste mit weisem Ratmalsheld, Schwarzgeret gestreifter Unterhose, grauer Zierhose, grünlicher Weste, dunklem Jacket, schwarzen Strümpfen und niedrigen schwarzen Schnürschuhen. Zweckdienliche Mitteilungen sind zu richten an Georg Thiele, Rechtensleth.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Bei den kürzlich vorgenommenen Butterprüfungen in der Provinz Hannover und dem Herzogtum Oldenburg ergab sich für das letztere von 30 abgegebenen Proben folgendes Resultat: drei wurden als hochfein, 9 als fein, 15 als gut und 3 als mittel charakterisiert. — Fräulein Marie Meiner aus Teim in der Ostfriesland, die der Prüfungskommission in Oldenburg die Meistprüfung im Putzmacherhandwerk mit „recht gut“. Sie ist die erste Dame im Herzogtum, die sich einer derartigen Prüfung unterzogen hat. — Dem Land- und Galtwirt K. in Lötting wurde von einem wildernden Hunde sein gesamter Hünerbestand toteschlachtet. — Der Raumbühnenführer Heinrich Beutel, 19 Jahre alt, hat erkrankt, den Stubenten Hilmer Krüger aus Worchau auf dem Stagenbuckel im Drenowood ermordet zu haben. Der Antistif J. Krüger wurde gleichfalls verhaftet.

Aus aller Welt.

Die Entschädigung der Witwe Hermann. Der Prozeß der Witwe Hermann hat, wie bereits mitgeteilt, mit der Verurteilung des Fiskus geendet. Der Anspruch der Witwe des bei den Noobiter Kramellen durch Seelbethe von Schulzeuleuten erschlagenen Arbeiters Hermann und seiner minderjährigen Kinder ist von der Zivilkammer des Landgerichts dem Grunde nach für gerechtfertigt erachtet worden. In einem besonderen Verfahren muß nun noch die Höhe der Rente für Frau Hermann festgelegt werden. Nach bevor das Urteil des Landgerichts Rechtskraft erlangt hat, hat der Prozeßvertreter Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld den Erlaß einer einstweiligen Verfügung beantragt, durch die der Fiskus angehalten werden soll, bis zur endgültigen Festsetzung der Rente der Witwe wöchentlich zehn Mark zu zahlen. In dem Antrage ist darauf hingewiesen worden, daß die Witwe und ihre Kinder seit zwei Jahren ihres Ernährers beraubt seien, daß Hermann durchschnittlich dreißig Mark in der Woche verdient habe, und daß aus diesen Gründen eine vorläufige Zahlung von wöchentlich zehn Mark wohl geboten erscheine. Das Gericht hat dem Antrage entsprochen und durch eine einstweilige Verfügung angeordnet, daß bis zur definitiven Entscheidung Frau Hermann pro Woche zehn Mark zu zahlen seien. Wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, haben übrigens auch mehrere andere Personen, die bei den Kramellen von Schulzeuleuten verletzt worden sind, obliegende Urteile gegen den Fiskus — auch schon beim Kammergericht — erlangt.

Unführt. Ein Regier, aufsehend ein Artikel, der in Begleitung eines elegant gekleideten zweiten weißen Mannes in Semboch angekommen war, ging, wie aus Mänschen gemeldet wird, vor der hiesigen Volkskammer auf und ab. Als er dann eine zeitlang keine Veränderung so fortgelegt hatte, und die Schüler und Schülerinnen nach Begleitung des

Kleines Feuilleton.

Allerlei Kunstgeboten.

Schon in alten Zeiten, und ganz besonders auf dem Lande, ist es Sitte gewesen, daß die Geistlichen in ihrer Predigt sich mit Dingen beschäftigten, die die nächste Lebenswirklichkeit betrafen. War mancher praktische Lehre wurde den Bauern erteilt, und sinnig und innig ging der Priester auf alles ein, was Herz und Gedanken seiner Gemeinde bewegte. Ganz allgemein sind ja auch heute noch die Erntepflichten. An manchen Orten gab es oder besondere Predigten, so zum Beispiel hielt man vor 400 Jahren in Emden „Herzingsgottesdienste“ ab, vor 200 Jahren in Vöner „Knollengottesdienste“. Dort lehrte der Geistliche die Bedingungen eines guten Fischfangs von der Kangel herab, hier empfahl er den Bauern den Anbau der Kartoffel. Im Dreißigjährigen Kriege wurde eifrig gegen die schlechten Mägen gepredigt, später gegen die Jäger. In den Strandorten der deutschen Küste wurde „Gott lege den Strand“ gebetet, wenn große Stürme herrschten, aber in dem Sinne, daß möglichst viele Schiffe verunglücken und Güter an den Strand geworden werden müßten, die nach aller Eitte die Leute der Strandbewohner werden durften. Doch man auch gegen den Kleider- und kostigen Luxus scharf zu Felde zog, ist allbekannt. Schon Abraham a Santa Clara hat in dieser Beziehung sehr viel gelehrt. Aber die Zeit schreitet nun einmal vorwärts. Ein Geistlicher, der gegen die Mode reden würde, dürfte heute wenig Gefallen finden. Man wendet sich da und dort anderen Themen zu. So zum Beispiel finden in Dresden seit einigen Jahren an einem November-Sonntag besondere Tierkutscherechten statt zur Förderung christlicher Barmherzigkeit, die sich eben auch den Tieren gegenüber offenbaren soll. Solche Tierkutschpredigten sind übrigens in England schon lange bekannt. Hier werden diese Gottesdienste am vierten Sonntag nach Trinitatis in allen Kirchen des ganzen Landes abgehalten. Das neueste sind aber wohl die „Goethepredigten“, die ein Geistlicher in Bremen schon verschiedene Male veranstaltet hat.

Heber die Sprache. Das Thema der Ueberdicht wird von A. J. Storier (Zürich) in folgenden aphoristischen Variationen behandelt:

Zu Anfang war der Satz. Die Sprache des Tanzes und der Musik hat es bis heute noch nicht zu Wörtern gebracht.

Wie viele wußte Wörter so barisch anzufallen, daß sie geknirscht Gefährnisse über ihr Vorleben machen. Mehr als es sogar ihren rechtmäßigen Beistützern, den Etymologen, zu verraten pflegten.

Sage mir, mit welchen Wörtern du die Begriffe der Geschlechtsphäre bezeichnest, und ich erzähle dir deine Jugendgeschichte.

Tallemonts Wort von dem Jwed der Sprache bezieht sich auf den seltsamen Fall; viel häufiger als um Gebanken zu verbergen dient die Sprache dazu, Gedanken vorzutauschen.

Man unterschätzt die Sorgfalt, mit der der Redakteur ein Manuskript auf die Interpunktion hin zu prüfen hat. Wie ja auch die Leitung des Dirigenten oft unterschätzt wird. Vom Konzertbesucher ebenso wie auch vom Komponisten.

Wenn ich im Variete einen Akrobaten seinen Hals zu Worte tragen sehe, muß ich schauernd an die Möglichkeit denken, daß am Ende nicht applaudiert wird. Nur wer schon Aphorismen geschrieben hat, kann das verstehen.

Sonderbar, daß heute, da man Minister über die Rechtschreibung Beratungen erlassen sieht, noch so viele an jenes, aus metaphysischer Schau geborene Dogma glauben, selbst der Kaiser sieht nicht über den Grammatikern.

Die Sprache ist bloß das Stubennäddens des Geistes. Aber der Geist hat seines Stubennäddens wegen schon manche Tummel begangen.

Eingegangene Druckschriften.

Dr. Waller: Die Palastantheiten. Verlag G. Demme-Verlag, Preis 1 WZ.

Unterriß auf die Straße hinaus traten, versteckte er sich mit seinem Begleiter in einem Gasslure und lockte zwei Anaben im Alter von 6 und 13 Jahren an sich und entführte sie. Trotz eifrigster Recherchen ist es bis jetzt der Polizei nicht gelungen, beide Anaben zu ermitteln, oder die Anabenerführer dingelt zu machen. Die Anaben müssen sich trotzdem noch im Orte befinden. Die Bemerkung ist bei dieses rätselhaften Anabentrabes in großer Aufregung.

Das Kind im Blumenkorb. Ein überrollendes Geldstern erhielt von bisher noch unbekannter Seite die Frau des J. B. in Paris wohnenden russischen Staatsrates Denisow. Als sie von einem Spaziergang zurückkehrte, fand sie in ihrer Wohnung einen riesigen Blumenkorb vor, dem jedoch keine Karte seines Lebensbringers lag. Frau Denisow erhielt kurz darauf Besuch von zwei Fremdbinnen und man bemerkte das schöne Geldstern von unbekannter Hand, als man dieselbe im Innern des Korbes eine Bewegung bemerkte und die hellenden Züge eines Kindes hörbar wurden. Zum großen Erstaunen der Damen barg der Korb ein reich gezeichnetes Kind im Alter von etwa einem Monat. Auf einem beigefügten Zettel wurde Frau Denisow gebeten, das Kind in Verwahrung zu nehmen und taufen zu lassen. Wie sich dann noch feststellen ließ, war der Blumenkorb von einer reich gezeichneten Dame, die in einem eleganten Privatautomobil vorgefahren war, überbracht worden. Weiter folgt jede Spur über die Herkunft des Kindes.

Ein umfangreicher Vergrüßlich. Im Tübingen in Bayern haben sich die durch den Regen der letzten Tage und durch die Sommerhitze des Vorjahres entstandenen Risse erweitert. Etwa 25 Morgen Wald sind durch eine losgelöste gewaltige Erdschicht teils vernichtet, teils gefährdet. Eine 60 Meter tiefe und 40 Meter breite Schlucht hat sich gebildet. Die Anwohner haben ihre bedrohten Häuser verlassen.

Vermischtes.

Die europäische Spielhölle. Im Juniheft des Turners (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer) finden wir folgende nachdenkliche Klöße: Mit einem Reingewinn von 14,4 Millionen Mark hat die Gesellschaft der Spielbank von Monaco ihr letztes Geschäftsjahr abgeschlossen. Der Reingewinn muß mindestens doppelt so hoch gewesen sein. Denn große Ausgaben sind zu machen. Als Anteil an dem Ertrag der Spielhölle für das Jahr 1911-12 hat Herr Albert von Monaco, der sich zweimal verheiratet und ebensooft scheiden ließ, rund 5.500.000 Mark erhalten. Bezüglich an Geschäftsulagen bewilligte die Gesellschaft über 2 Millionen Mark. Die Unterhaltung der Gebäude verursacht erhebliche Kosten und ein ansehnlicher Teil der Ausgaben bezieht sich auf die Vervielfältigung der europäischen Tagespresse, die reichliche Gelder erhält, soweit sie sich vergrößert, Monte Carlo zu verberlichen oder mindestens alle unlieblichen Zwischenfälle, namentlich Selbstmorde, zu unterdrücken. Der Reingewinn der Gesellschaft dürfte nicht zu hoch mit 30 Millionen Mark berechnet werden. Der Umsatz der Spielbank läßt sich nicht annähernd feststellen. Nimmt man an, daß der Gewinn der Bank 1 Prozent ausmacht, so würden die Einnahmen etwa 3 Milliarden Mark jährlich betragen haben. In Wirklichkeit mögen sie noch erheblich höher gewesen sein. Wo das Spiel blüht, gedeiht auch das tolle Weib. Vor 700 Jahren dichtete Freidants Bescheidenheit:

Weibern und dem Spiel zuliebe,
Werde mancher Mann zum Diebe.

Die berüchtigten Vermögensvercher des Alters, die Spekulation veranlassen, sollen das Glückselig erfinden haben. In dem heutigen Monaco würden sie alle ihre Liebesbereitschaft zusammenfinden, mit dem Spiel aus das Weib und die Schlemmerei und dazu Gewinnungsgenossen in großer Zahl. Annähernd ein Fünftel der Stammgäste in „Monte“, wie man kurz in den Streifen der Berliner Wärie und Konfektion sagt, kommen aus Deutschland und neun Zehntel davon sind mit den semitischen Rindern flammern wandt. Auch Reugierige, Abenteuer, Schwärmer, Gauner und Durdbrenner geben nach Monte“. Wer die Wäse nicht dort den arbeitslosen Erwerb mit neuem Renommist fortzulegen. Was der Spekulant allenfalls noch an Grundbesitz befaß, verliert er als Spieler. In der Regel wird er ein unnützes, nicht selten ein schädliches Glied der Gesellschaft. Das Spiel verleitet zu Schwindel und Betrug. „Monte“ ist dafür die anerkannte Hochschule geworden. Europa rührt sich seiner Kultur, muß aber verflümmern, wenn auf diesen dunklen Fleck hingeworfen wird.

Monaco ist ein Anhängel Frankreichs. Sein Zoll- und Postwesen steht unter französischer Verwaltung. Nichts hin-

dert die französische Republik, die Spielbank zu schließen und den Fürst davonzujagen. Weßhalb wird dem Unfug nicht das verdiente Ende bereitet?

ok, Das erste Portemonnaie. Die ältesten Portemonnaies, die wir kennen, sind die sogenannten „Sammlerlinge“, die man z. B. in den Schweizer Fälschbäuren fand. „Zee-Portemonnaies“ nennt der Fachmann die Kleinmünzbestimmungen, die mit unseren heutigen Portemonnaies nur eine Ähnlichkeit gemein haben: Auch sie waren — allen Naturgesetzen zum Trotz — gewiß um so leichter zu tragen, je schwerer sie waren. Ein Zee-Portemonnaie bestand meist aus einem einfachen Spiralfingerring aus Bronze oder Eisen, der geöffnet und geschlossen werden konnte. Den Verschluss besorgte entweder die starke Federung der Spiralen oder aber ein Spiralfederchen, in das die beiden Ringenden hineingeschoben wurden. Auf diese Ringe aufgesetzt wurden kleinere, geschlossene Ringe, die das Kleingeld der Kupfer- und Bronzezeit darstellten. Kupferne Sammlerlinge konnte man auf Capern. In Ägypten gab es auch goldene. Mit dem Kleingeld schwand auch der Sammlerling. Das Kleingeld trug man in Beuteln und Säcken umher. Der Geldbeutel ist ein seltenes oder nie fehlendes Attribut der gallorömischen Verfassungen. Unverkündete Kaufleute des Mittelalters bevorzugten als Geldbeutel goldene Wärl aus Stagenell — daher der im Sberg oft noch gebräuchte Ausdruck „Geldtase“. Der Übergang empfahl aber vor allem Geldbeutel aus Metallwerkstoff. Der Wärlwurmt befand sich von Berufs wegen tüchtig zu scharen, und darum hoffte man, daß eine aus seinem Fell gebohrte Börse auch wie von selbst tüchtig Geld „zusammensaugte“ — namentlich wenn die Wärlen mit verwendet wurden! Auch das so viel Sinnigkeit auch stets ihren klingenden Lohn gefunden. Außer den wirklichen Börsen gab es von jeher natürlich allerlei Rothbörsen. Wer keinen verlässlichen Beutel befaß und das Haus mit einer Summe verließ, der nähte es irgendwo in sein Kleid ein, knüpfte es ins Bruststück, brachte es in einem Strümpfe unter. Auch der Handfuß hat als Börse eine Rolle gespielt. Namentlich Krainfelder, Geislinger, auch Betschungselder überließen man einst im Handfuß. „Ein Paar Handfuß“ — das bedeutet noch heute in vielen europäischen Ländern so viel als ein Krainfeld oder eine Gratifikation. Noch heute benutzen manche Leute auf der Strahlenbahn den Handfuß als Börse, indem sie Kleingeld und Fahrkarte hineinsetzen.

Die man zu „Schmissen“ kommt. Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Die Anberger Verfassung sind nicht die ersten „Nichtstadermeister“, die sich ohne Jubiläumskommentar „Baffen“ subventionelle Biermarken zu verschaffen gesucht haben. Denn man begegnet schon seit langem in einzelnen Zeitungen ab und zu Annoncen, die in der Frage gürten: Wer erregt Schmiss? und wohl auch ihren Zweck erfüllen. In studentischen Kreisen macht man sich über solche eiteln „Proleten“ lustig, aber das sollte man doch eigentlich nicht tun; denn so etwas wie die Erzeugung künstlicher Schmiss, kommt auch bei Mitgliedern „ridig gebender“ schlagender Korporationen vor, wenn sie auch nicht zum Wäfer greifen. Die Schlucht jedes Woffensstudenten pflegt wenigstens ein „Renommierschmiss“, d. h. ein gut sichtbar Durchsieber oder eine Zielquart zu sein. Aber die sind durchaus nicht immer leicht zu haben, sei es, weil der Sieger auf der Wärl die für eine Abfuhr nicht sehr rentablen tiefen Gieße gar nicht schlägt, oder weil er aus Ungehörigkeit nach schlägt, was zwar recht weh tut, aber kein Loch macht. Erhält man aber doch schließlich den Durchsieber, so ist bei dem heutigen Stande der Wärlbehandlung sehr gegen eins zu wetten, daß sie glatt und ohne auffällige Spuren zu hinterlassen, helfen, zumal wenn man eine gute „Heilbaut“ hat. Das ist unangenehm und da hilft man sich — natürlich durchaus nicht immer, aber doch auch nicht allzu selten — dadurch, daß man den Schmiss künstlich vergrößert. Es gibt dafür mehrere Mittel. Eines ist das „Aufkaufen“ des noch frischen Schmisses: man konsumiert in den ersten Tagen recht viel Alkohol, was den Wärlprozess erschwert. Oder es werden die Wärlbränder scharf genäht, oder es wird überhaupt nicht genäht, sondern nur gewalkert, was dieselbe Wirkung haben kann. So kommt es denn, daß so mancher Akademiker stolz Schmiss zur Schau trägt, deren „Schönheit“ er nicht dem Schläger des Wägers, sondern Manipulationen verdankt. Uebrigens würden die Bier- und Stammesbrüder vieler wilder Völker auch nicht so fürchtbar aussehen, wenn nicht die Wärlen vergrößert würden.

Die Zunahme des Pariser Verkehrs. Nach einer neuen Berechnung hat sich der Straßenverkehr in der französischen Hauptstadt während der letzten vier Jahrzehnte etwa auf das Siebenfache gehoben. Die Zahl der jährlich beförderten Personen betrug im Jahre 1870 130 Millionen, im Jahre

1880 270, im Jahre 1890 323, im Jahre 1900 636 und im Jahre 1910 943 Millionen. Der tägliche Verkehr würde sich demnach, die Fahrgänger ausgenommen, auf etwas über 2½ Millionen Menschen belaufen. Zu einem allgemeinen Bericht über das Budget der Pariser Stadtverwaltung heißt es: Wir wissen nicht, was mehr zu bewundern ist, die erstaunliche Entwicklung der Verkehrsmitel seit 1900, erst seit Eröffnung der ersten Stadtbahnlinie, oder die noch stärkere Vermehrung der Passagiere. Es scheint, daß die Pariser sich wie zu einer Wette verabredet haben, um zu zeigen, daß jede Steigerung der Verkehrsmittel stets hinter dem Bedürfnis zurückbleibt. Noch merkwürdiger konnte der Pariser Stadtverwaltung freilich die Tatsache erscheinen, daß in der deutschen Reichshauptstadt mit ihrer damals wenig mehr als halb so großen Einwohnerzahl schon vor zehn Jahren mehr Personen im Straßenverkehr befördert wurden, als in Paris.

Das Erdbeergift. Die beginnende Erdbeereifflon gibt einem bekannten Londoner Arzt den Anlaß, gewisse Personen vor dem Genuß der Wärlchen Frucht mit Rücksicht auf die mit ihm verbundene Gefahr der Gesundheitsbeschädigung zu warnen. „Rindern unter zwei Jahren sollte man überhaupt keine Erdbeere zu essen geben“, so empfiehlt der ärztliche Mahner in einer Londoner Zeitung, und ebenso sollten Personen, die zu Gicht, Rheumatismus, Herz- und Hautkrankheiten oder Leberleiden neigen, auf dem Erdbeergenuß besser verzichten. Die allgemeine Klage, die sich gegen die Erdbeere richtet, betrifft befamlich die durch sie hervorgerufene Nesselsucht, einem mit Fieber verbundenen Hautausschlag, der die Erweichung des Schlarfachs vordrängt. Erdbeeren sind das wichtigste sommerliche Beerenobst und werden inselgedessen auch am leichtesten zerquetscht. Ist dies geschehen, so bildet sich unzerfäglich ein Ferment, das schädliche Wirkungen hervorbringt, während die unbeschädigten Beeren diese Gefahr nicht bergen. Jedenfalls empfiehlt es sich, Erdbeeren möglichst mit Schlaglähne zu essen. Das dadurch begünstigte „Fett“ ist nützlich und gewährt den Vorteil einer „gemäßigten Diät“.

Eingegangene Druckschriften.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag Paul Singer) ist uns worden die Nr. 18 des 22. Jahrgangs zugegangen. Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal mit den sich abwechselnden Beilagen für unsere Kinder und Frauen-Beilage. Der Preis jeder Nummer ist 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Beilagen 35 Pf., unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Verwärts in Bremen! Unter diesem Titel hat unser Solinger Parteibüchlein die Rede des Abgeordneten W. Scheidemann in Form eines Flugblattes nach dem amtlichen stenogrammatrischen Text drucken lassen. Das ganze Flugblatt umfaßt vier Seiten Zeitungsumform und wird von der Buchdruckerei der „Verlags- und Buchvertriebsanstalt“ in Solingen zum Preise von Mk. 15.— für 1000, Mk. 60.— für 5000, Mk. 100.— für 10.000 Exemplare abgegeben. Die Gewerkschaftsbewegung in Bremen. Jahresbericht für 1912.

Veranstaltungs-Kalender.

Nähringen-Wilhelmshaven
Dienstag, den 4. Juni.
Tachdererband. Abends 8½ Uhr bei Wrahams, Mißfärlsicht. Verband der Steinleger. Abends 8½ Uhr im Jadsbullen.
Seale.
Mittwoch, den 5. Juni.
Bauarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr im Büljodinger Hof.

Schiffahrts-Nachrichten.

Don 1. Juni.
Leipzig-Garn der Norddeutschen Lloyd.
Vold. Brandenburg, nach der Weier, gestern von Baltimore.
Vold. Wilton, von Ostalen, gestern an Hongkong.
Vold. Coburg, von den Va Plata, gestern Cuesant pollekt.
Vold. Eisenach, nach dem Va Plata, gestern Cuesant pollekt.
Vold. Erlangen, nach Balthen, gestern an Bundeal.
Vold. Franlen, von Balthen, heute auf der Weier an.
Vold. Wärg, gestern, nach Wärg, gestern an Bundeal.
Vold. Wärg, gestern, nach Japan und China, heute ab Wärg.
Vold. Redar, nach Baltimore, gestern an Baltimore.
Vold. Schleswig, nach der Weier, gestern an Wärg.

Schwasser.

Dienstag, 4. Juni: vormittags 349, nachmittags 353
Sozialdemokratisches Parteisekretariat für Oldenburg u. Ostfriesland
Sitz Rürtrigen i. O.
Adresse für Geldsendungen und häßliche Zuschriften:
Wolff Schütz, Rürtrigen L. O., Peterstraße 22.
— Telefon-Nummer 643. —

Das beste Küchenhilfsmittel
Man verlange ausdrücklich **MAGGI** Würze und achte auf die Schutzmarke.
ist und bleibt **MAGGI** Würze
Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in grossen plombierten Flaschen.
MAGGI's gute, gesunde Küche

Ankauf
von allem Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Zinn, Stahl, Blei, sowie Zunder, Gummitabak u. Cham-pagnerflaschen. **Johns** dafür stets die höchsten Preise. Auf Wunsch hole es aus dem Hause ab.
S. Reiser
Seppens, Landwehrstr. 4
Telephon 672.
Rüchenschnitt zu verkaufen.
Liljebergstraße 29, 2. St. l.

Zu vermieten
zum 1. Juli d. J. eine vierzimmerige Wohnung und eine zweizimmerige Wohnung für jemand, der die Hauswirtschaft übernimmt.
Verding, Wismanstr. 8, Rürtrigen.
Zu erfragen bei **G. Grub** in Wilhelmshaven, Anstr. 4.
Zu vermieten
zum 1. Juli oder später eine vierzimmer. Eigenwohnung.
Jue, Dörsenstr. 44.

Gesucht auf sofort
älterer zuverlässig. Seemann
als Wärter für Vegetatione und Wellenpläne. Freie Wohnmöglichkeit bis Ende August in Bode und Oldenburgische Vollzeigewalt. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an **Wand** für Holzschlag, Kiel.
Jüdl. Mädchen oder Frau
für vormitags sofort gesucht.
Rürtrigen, Peterstraße 43, l. r.

Sehr guter Verdienst!
Anständiges Mädchen oder Frau (eentl. Ehepaar) zur Ausbildung als Bodenmeisterin und Rollensieker oder sonstiger gesucht. Nach dem Verzug Stellung (Rürtrigen).
G. Pikeri.
Hefes-Bad, Galtrop l. W.
Gesucht
zum 15. Juni oder später ein tüchtiges feuerfestes Mädchen.
Bodenstraße 41, part.

Ein anständ. Mann
a. J. Ort gesucht zum Besuch der Weinwirtschaft. Hohe Vergütung. Auskunft sofort kostenlos. Hell. Ch. u. P. W. 100 a. d. Exp. b. W. etc.
Gesucht ein zuverlässig, möglichst verheirateter
Wäsche-Kutscher
Dampfwäsch. u. Wäskanfertigung. Anwesenheit. W. Kutschel.
Lehrverträge bei Paul Hug & Co.

Volkshunde Rürtrigen
Dienstag: Graupen mit Rindfl.
Zu kaufen gesucht
ein Zerkens-Begal und Glas-fasfen u. lot. für Zigarettengehülte. Ch. u. P. W. 123 a. d. Exp. b. W.
Ein Fahrrad gefunden.
Weghoben bei G. Matzke, Zehelienstraße 15.

Ausverkauf wegen Trennung der Inhaber Ausverkauf

Bevor der große Ausverkauf beendet, sollen nachstehend angegebene Posten zu ungewöhnlich billigen Preisen geräumt sein.

Linoleum Ca. 120 Stück Linoleum-Teppiche, 150x200-200x300 . . von 7.00 Mk. an
Ca. 50 Rollen do. Läufer von 90 Pfg. an
Ca. 8000 □-Mtr. do. Rollenware (einf. u. gemust.) zu Ausverkaufspreisen.

Gebrüder Popken,

 Erstes Spezialhaus für Teppiche, Gardinen, Möbel und Läuferstoffe, Tapeten, Linoleum.

Verkauf.

Wiederhändler d. Kreis zu Rültingen löst
Sonnabend, 8. d. M.,
nächst, 2 Uhr auf,
in und bei **Don. Döllers Gastwirtschaft** zu Rültingen, West. Bismardstraße.



Ca. 20 Stück starke
Arbeits-Pferde
worunter
Oldenburger, Dänen und Küllen
sowie



40 bis 50 Stück
große und kleine
Schweine
mit Zahlungsfrist öffentlich meist-
bietend verkaufen.
Rültingen, den 1. Juni 1912.
H. Gerdes,
amtl. Auktionator.

Auktion.

Im nächsten Auktionsversteigerung
Dienstag, 4. Juni, nachm. 3 Uhr
40 Marktstr. 40, Laden,
wegen Aufgabe des Ladens das Rest-
lager vom Totalverkauf, wie:
Damen- u. Herren-Trikotagen,
Hinterzeuge, Kollime, Zaden,
Köde, Schürzen, Strümpfe
und Socken, Ledermittel und
Wettertrag., Herren-, Damen-
und Kindertragen und Wolle-
und Leinwandwaren, Herren-
und Kindermützen und vieles
Nichtgenannte.

Sämtliche Sachen sind neu und
sind zwei Stunden vorher be-
sichtigen werden.
G. Mauer, Auktionator.
Achtung! Fischverkauf!



Dienstag früh
aus dem Kühlwagen
Güterstraße u. Zwickstraße
in lebensfrischer Ware:
Doch. Schellfisch, groß 20, 25 Pf.
„ „ „ mittel 15-20 Pf.
„ „ „ Restschollen . . . 15 Pf.
„ „ „ Schollen, mittel . . . 25 Pf.
„ „ „ kleine . . . 20 Pf.
„ „ „ Rotzungen . . . 25, 30 Pf.
„ „ „ Karbonade . . . 28, 30 Pf.
„ „ „ Seelachs und Kabeljau
12, 15 Pf.

Zurück gekehrt
F. Thoms.
Marktstrasse 30.

Marine-Molton

anerkannt vorzügliche Qualität!
170 cm breit, Meter 4.50 Mark,
empfiehlt
Martha Kappelhoff
Ede Moor- und Teichstraße.

Waldschenke Schoof.

Ca. 40 Minuten vom Bahnhof Ostern und Heidmühle,
direkt am Ujperdeweg Busch gelegen.
Schöner Garten mit Rinderbelüftung-Geräten u. Angelbahn. Saal
mit Orchester, Stallung für Pferde. Allen Ausflüglern, Touristen
und Schulen bestens empfohlen.
J. Wagner.

Kredit

erhält ein jedermann!

Kinderwagen Abzahl. Woche . . 1 Mk. Anzahlung nach belieben.	Einzelne Möbel Anzahlung . . nur 3 Mk. Abzahlung nach belieben.	Neuheiten in Herren- u. Damen-Garderobe Wöchentlich Abzahlung 1.00 Mk.
---	--	---

— Rültingen — **W. Nissenfeld** Wilhelmstr. 37

Möbel

kauft
G. Mauer,
Grenzstr.
Roggenflur
entfernt „Maar-Element“.
Es befeuchtet die Schuppen und be-
fördert den Haarwuchs. Nur zu
haben bei Otto Zoch, Bismard-
Tregere, Bismardstraße 21.

Die Geburt eines
strammen Jungen
zeigen hoch erfreut an.
Varel, den 31. Mai 1912.
Hans Sonnenmeyer u. Frau
Sela, geb. Schröder.

Pilo

hat sich
einen Ruf als un-
übertreffliches Schuhputz-
mittel erworben. Es gibt im
Moment wunderbaren Hochglanz,
färbt nicht ab und erhält das Leder.
Pilo ist überall zu haben.

Mietverträge bei **Paul Hug & Co.**
Bestellungen
auf das Norddeutsche Volks-
blatt, Wahren Jakob, in
— freien Stunden usw. —
nimmt entgegen
H. Wilms, Ekel bei Norden.

Zur Anfertigung von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch

empfehlen sich

Baul Hug & Co., Rültingen

Beterstraße 20-22. Blumenstraße 24.

Rinder-Talg

frisch, Pfd. nur 47 Pfg.
Fettwarenhaus Hansa
(Inh.: Theodor Schiormann)
Größtes Unternehmen dieser Art von Norddeutschland.
Wilhelmshav. Str. 7, Wilhelmshav. Str. 60 u. 60erstr. 4.
Man achte bitte auf die Marken und verlange Rabatmarken.

Adler Theater

— Heute Montag —
u. nur noch wenige Tage:
Das Musikantenmädchel
Großer nachhaltiger Erfolg.
In Vorbereitung:
Neu! Neu! Neu! Neu!
Die moderne Eva.

N. St. N.

Dienstag, den 4. Juni,
abends 8 Uhr:
Sigung bei Hattweland.
Der Vorstand.
Berein. Bürgervereine
Montag, den 2. Juni,
abends 8 1/2 Uhr:
Vorstands-Sigung
bei Hattweland.
Der Vorstand.

Kaiser Wilhelm-Saal

Ed. Meier u. Bismardstr.
Heute Dienstag:
Große Tanzmusik.
Es ladet freundlich ein
Fr. Dettor.

Deutscher
Holzarbeiter-Verein
Zahlstelle Müllr. Wilhelmsh.
Mittwoch, den 5. Juni,
abends 8 1/2 Uhr:
**Vertrauens-
Männer-Sigung**
bei Hattweland, Grenzstr. 38.
Jede Verfass. muß unbedingt
vertreten sein.
Die Erbsenverwaltung.

Sommer-Theater

Walhalla

(Direktor Wb. Ohle)
Montag, den 3. Juni:
Adam u. Eva.
Gesangsspiel in 4 Akten von
Johann.
Dienstag, 4. Juni: Keine Vorst.
Mittwoch den 5. Juni:
Jugend.
Liebesdrama in 3 Akten von
Daxpe.

Verband d. Hausangestellten.
Mittwoch, den 5. Juni,
abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
bei Frau Schöndek.
Nordenham.
Sozialdem. Wahlverein.
Donnerstag den 6. Juni
abends präz. 8.30 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Kohrens Lokal.
Mitgliedsbuch legitimiert. Das
Ergehen sämtlicher Genossen
und Genossinnen ist dringend
erforderlich. Der Vorstand.

Jahn-Atelier R. Zerfuss

Müllr., Wilhelmsh. Str. 23.
Rüthl. Jähne, Bismardstr.
Vorbereitung des Bundes
bei Willh. Hug gratis.
Zellzahlung gestattet.

Jeden Donnerstag
Bettfedern-Reinigung.
Georg Aden.
Bettengeschäft.

Verloren

in der Nähe von Schaar bis
Neuende ein
Portemonnaie m. Inhalt.
Der eheliche Finder wird ge-
beten, dasselbe abzugeben
Schützenstraße 24, hinter.

Optima-Fahrräder

Für den unerschütterlichen
Gebrauch u. haltbarste
Bauweise zu niedrigem
Preis.
Der beste Beweis dafür ist
die Beliebtheit unserer Rennradfahrer.
Der beste Beweis dafür ist
die Beliebtheit unserer Rennradfahrer.
H. Thomsen, Hannover 64.
Feldstr. 100/101, Hannover 64.
Telefon 1111/1112.

Todes-Anzeige.

Der Herr
Karl
im Alter von 1 1/2 Jahren.
Dies zeigt tiefbetruert an
Wilhelm Harms
u. Frau, Thiele, geb. Schäfer
nicht Rindern.
Gimmertsd., 31. Mai 1912
Die Beerdigung findet am
Mittwoch den 5. Juni, nach-
mittags 3 Uhr vom Sterbe-
haus aus statt.

Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme
bei der Beerdigung meines lieben
Mannes lagen wir allen Freunden
und Bekannten, sowie Herrn
Pastor Kohler für die tröstlichen
Worte am Grabe auf diesem
Wege unseren tiefgefühlten Dank.
Familie Habel.